



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Michael Ströhmer, "Die erste Quelle des Reichtums ...". Bericht zur 10.
Regionalgeschichtstagung "Regionale Agrargeschichte"

Durch den Kongreß, dem eine lange Reihe Mittelaltertagungen vorausgegangen sind, wurde einmal mehr deutlich, daß

sich Paderborn zu einem Zentrum der Mittelalterforschung entwickelt hat.

„Die erste Quelle des Reichtums...“

Bericht zur 10. Regionalgeschichtstagung „Regionale Agrargeschichte“ abgehalten am 3. November 2001 im Auditorium Maximum der Universität Paderborn

von Michael Ströhmer

„Die erste Quelle des Reichtums besteht in der Gewinnung der ersten rohen Naturprodukte.“ Mit dieser Formulierung unterstrich der badische Markgraf Carl Friedrich in einem Antwortschreiben an seine Landstände im Jahr 1783 noch am Ausgang der Frühen Neuzeit die fundamentale Bedeutung der Landwirtschaft für die Prosperität des gesamten Staatswesens. Dieses Postulat des fürstlichen Zeitzeugen bestätigte, so der Tagungsveranstalter **Prof. Dr. Frank Göttmann** in seinen Einführungsworten vor gut 120 Teilnehmern, zentrale Aussagen der modernen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Forschung zur Agrargeschichte im Alten Reich. Vor dem Hintergrund der periodisch auftretenden Schreckensmeldungen „vom Lande“ über BSE, MKS und die „Schweinepest“, deren Tenor die pervertierte Seite einer ins Extreme gesteigerten Intensivproduktion der Landwirtschaft unserer Tage beschwört, drängte sich der fleischverzehrenden Historikerzunft die Überprüfung eines ‚historio-ökologischen Gegenbildes‘ aus älteren, vermeintlich besseren Zeiten geradezu auf. Um der Perspektivenvielfalt des Themas Herr zu werden, soll im folgenden der einleitenden Charakterisierung des Tagesprogramms durch den Veranstalter gefolgt werden. Demnach lassen sich die Einzelbeiträge der sechs Referenten zum Zentralbegriff mit einzelnen Schlagworten auf den „Raum“, die „Agrarstruktur“, die

„Tierhaltung“, das „Haus“, den „Wald“ und auf die „Lehren daraus“ grob umreißen.

Der Raum: Den Auftakt der Vortragsreihe übernahm **Prof. Dr. Gerhard Henkel (Essen)** mit seinem „Abriss der ländlichen Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Paderborner Landes vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert“. Im wesentlichen auf den Ergebnissen seiner Forschungsarbeiten zur Siedlungsgeschichte des Paderborner Sintfeldes basierend, spannte Henkel einen weiten Bogen von den frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen des 8./9. Jahrhunderts bis zur modernen Dorferneuerung am Ende des 20. Jahrhunderts. Hierbei skizzierte der Referent - in freilich nur groben Zügen - die dynamischen wie depressiven Phasen der ländlichen und städtischen Siedlungsgeschichte im Paderborner Kreisgebiet. Als den „markantesten Wendepunkt in der Agrar- und Siedlungsgeschichte des Paderborner Landes der letzten eintausend Jahre“ bezeichnete Henkel die hoch- und spätmittelalterlichen Wüstungsprozesse, denen im Sintfeld bis etwa 1400 die bemerkenswert hohe Zahl von 42 Orten zum Opfer gefallen seien. Der „Wüstungsquotient“ liege damit bei 75%, was bedeute, dass in einer relativ kurzen Zeitspanne rund drei Viertel aller frühmittelalterlichen Siedlungen bis heute von der Paderborner Hochfläche verschwunden seien. Erst um 1520-40 lasse sich ein all-

mählicher Wiederaufbau eines geringen Teils der wüstgefallenden Siedlungsplätze und Fluren konstatieren, deren Initiatoren und Nutznießer vor allem der Landadel und die Klöster waren. Eine verstärkte Aufschwungbewegung in der Siedlungsinintensität in Stadt und Land setzte aufgrund des allgemein zu beobachtenden demographischen Druckes gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges ein. Henkel stellte hierbei heraus, dass von der allgemein verbreiteten Verwüstungsthese des Großen Krieges auch in Bezug auf das Paderborner Land deutlich Abstand zu nehmen ist, denn im Gegensatz zu den mittelalterlichen Wüstungsprozessen, die den endgültigen Abbruch einer Besiedlung zur Folge hatten, kehrten die Einwohner der durch den Krieg verwüsteten Siedlungsplätze rasch wieder in ihre Häuser und Höfe zurück. Dieser Trend zeige sich auch an den „schachbrettartigen“ Stadterweiterungen des 18. Jahrhunderts wie beispielsweise in den Landstädten Lichtenau und Wünnenberg, wobei neben der baulichen Verdichtung innerhalb der Mauerringe ein Ausbau adliger Residenzen auf dem Lande trat, der um 1780/1800 einen neuen Höhepunkt erreicht habe. Nach einer kontinuierlichen Aufwärtsbewegung gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzte um 1850 der nächste massive Bevölkerungsabschwung ein, der durch eine Abwanderung großer Teile der Dorfbevölkerungen in die neuen Industriezentren an Rhein und Ruhr oder gar nach Übersee gekennzeichnet war. Hieran änderte auch die vorübergehende „Auffüllung“ der Paderborner Dörfer durch die Flüchtlingsströme kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges wenig, so dass noch heute in vielen Orten die Siedlungsdichte anzutreffen sei, die derjenigen um die Jahrhundertmitte des 19. Jahrhunderts entsprach.

Die Agrarstruktur: Einen aktuellen und die Landesgrenzen des ehemaligen

Fürstbistums Paderborn passierenden Forschungsüberblick zu den liberalen „Agrarreformen im 18. und 19. Jahrhundert in Westfalen“ stellte **PD Dr. Stefan Brakensiek (Bielefeld)** dem Plenum vor. Der Referent betonte, dass trotz einiger sektoraler Fortschritte in der regionalen Agrargeschichte der letzten dreißig Jahre wesentliche Forschungsdesiderate zu verzeichnen sind, so dass „die Geschichte der Bauernbefreiung in Westfalen noch zu schreiben“ bleibe. Bei seinem Überblick über den Verlauf, die Folgen und die Annahme der Agrarreformen durch die Landbewohner zwischen etwa 1770 und 1920 rückte Brakensiek zwei „Kernprozesse“ in den Mittelpunkt seines Vortrages: (1) Die sog. „Bauernbefreiung“, worunter nicht nur in Westfalen die „entschädigungslose Abschaffung der bäuerlichen Unfreiheit“ zu verstehen ist, die während der Napoleonischen Zeit verstärkt von aufgeklärten Geistern propagiert und allmählich ex officio umgesetzt wurde. Neben die „leiblichen“ Freiheit sollte ergänzend eine „Ablösung der bäuerlichen Lasten“ treten, die seit Alters her aus der Grundherrschaft herrührten und von der abhängigen Landbevölkerung in Form von Herrendiensten, Naturalabgaben und Geldrenten aufzubringen waren. Ebenso galt es, den Zehnten von den Hofstätten abzulösen. Neben der drastischen Einschränkung personengebundener Lasten sollte nach Ansicht der Reformer flankierend der zweite große Bereich der (2) „Privatisierung gemeinschaftlich genutzten Bodens“ treten. Hierzu gehöre nach Brakensiek die „Aufteilung von gemeinschaftlich genutzten Weiden, Wäldern, Mooren und Heiden“, die Ablösung von Nutzungsberechtigungen am Privateigentum dritter an Ackerflächen und Wiesen (sog. Servitutaufhebung) sowie die „Zusammenlegung von Grundstücken (sog. Verkoppelung)“, die wir heute als Flurbereinigung bezeichnen würden. Als

Fazit seines Beitrages hielt der Referent fest, dass die Initiative zu den liberalen Agrarreformen mittel- wie unmittelbar von dem revolutionären Frankreich ausging und überhaupt erst per Dekret und von Amts wegen auf das Land transferiert werden musste. Zudem verlief der Reformprozess alles in allem nur sehr schleppend, wobei es immer wieder gewaltsamer „Initialzündungen“ wie der Aufstände der 1830er Jahre und der Märzrevolution von 1848 bedurfte, um von dem einmal beschrittenen Reformweg nicht mehr abzukommen. Ein vorläufiges Ende des Wandlungsprozesses vom unfreien Bauern zum modernen, persönlich unabhängigen und marktorientiert handelnden Landwirt lässt sich mit den letzten Ablösungszahlungen an die ehemaligen Grundherren markieren, die freilich teilweise bis in die 1920er Jahre geleistet wurden.

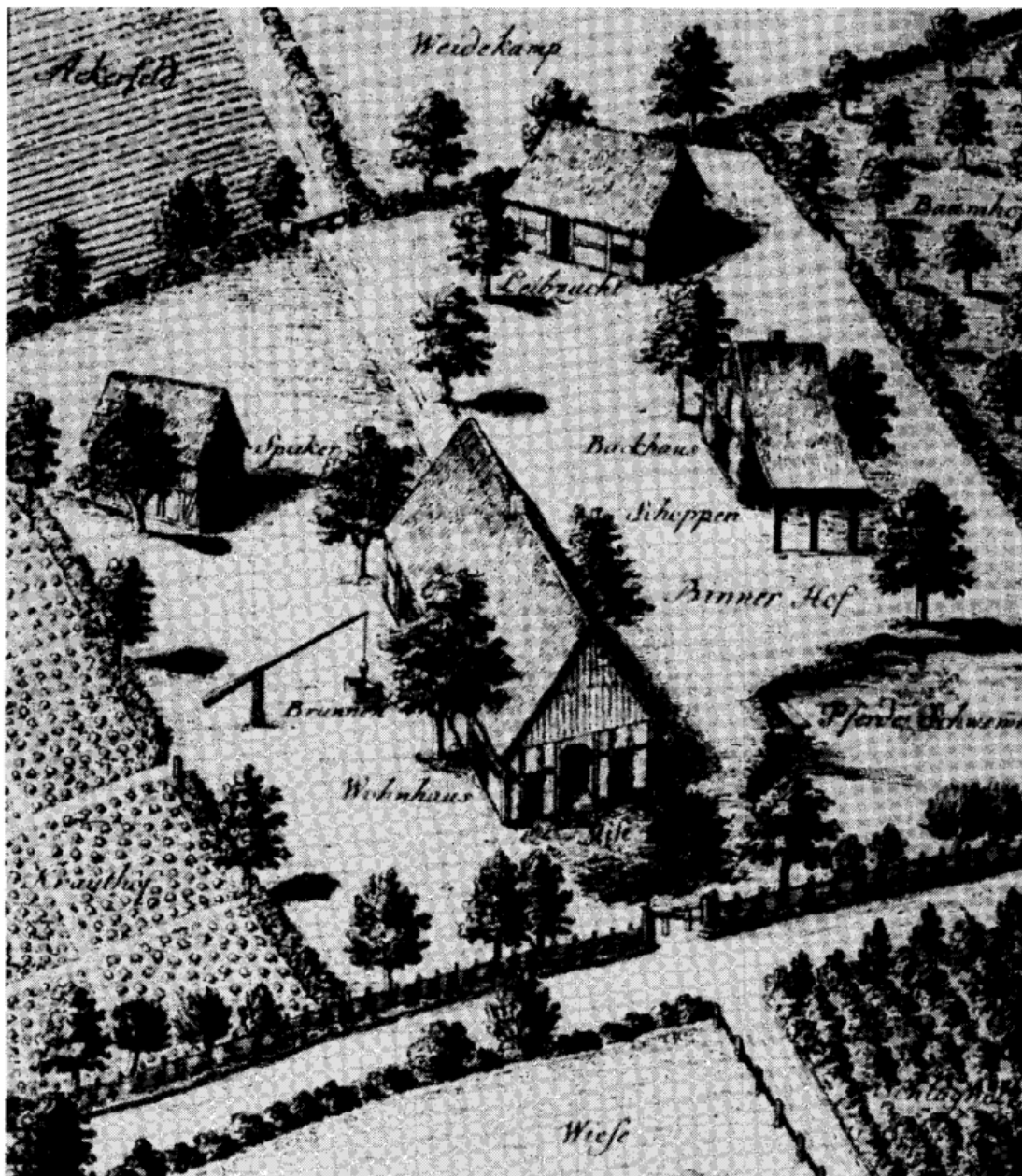
Die Tierhaltung: In einem Querschnitt durch sein Fachgebiet der „Archäozoologie“ brachte **PD Dr. Dirk Heinrich (Kiel)** dem Auditorium einen relativ jungen Zweig der Archäologie nahe. Ihr Gegenstand ist in erster Linie die Analyse aller knöchernen Überreste von Nutz- und Haustieren, die bei Ausgrabungen alter Siedlungsplätze gewonnen werden. Neben Fragen nach der Art und Qualität historischer Tierzuchtungen und -haltungen, die Nutzung von Haustieren als Arbeitskräfte, Nahrungs- und „Rohstoffgutquellen“, ermöglicht die Archäozoologie interessante Einblicke in die Wechselbeziehungen von Tierhaltung und Landschaftsnutzung. Zwei von Heinrich vorgeführte Beispiele machen die Interdependenzen deutlich: So lässt etwa das Knochenfundspektrum aus der Großgrabung von Haithabu, das überproportional viele Fragmente von Schweineskeletten aufweist, darauf schließen, dass im Binnenland des heutigen Schleswig-Holstein eine intensive Schweinehaltung

betrieben wurde, was wiederum einen dichten Buchen- und Eichenwaldbestand für die Schweinemast voraussetzte. Ähnlich subtile Rückschlüsse lassen Vergleiche von „Fundsequenzen“ verschiedener Tierknochentypen zu, die bei Ausgrabungen von hoch- und spätmittelalterlichen Siedlungsplätzen im Stadt-Land-Vergleich gewonnen werden konnten: Aus der Korrelation typisch städtischer Fundspektren, deren Anteil an Hühnerknochen relativ hoch ist, fällt die deutliche Abnahme derartiger Skelettreste ins Auge, die für den gleichen Zeithorizont in küstennahen Höfegruppen Schleswig-Holsteins gemacht wurden: So lässt der geringe Hühneranteil sukzessive ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Gänseknochen im Fundspektrum der Küstenorte begründete Rückschlüsse darauf zu, dass etwa die hochmittelalterliche Siedlung Elisenhof an der damaligen Eidermündung noch nicht eingedeicht war. Begründung: Die Küstenregion sei den Gezeiten schutzlos ausgeliefert gewesen, das frei umherfliegende Federvieh und dessen Futterplätze ständig von Überflutungen bedroht; eine Situation, der Gänse aufgrund ihrer Physionomie und natürlichen Instinkte wesentlich besser gewachsen waren als die schutzbedürftigeren Hühner. In der Aufspürung solcher feinen „ökogeographischen“ Beziehungsgeflechte, zudem in einem nahezu schriftlosen Raum, liegt der Reiz und eines der gewichtigsten Argumente, die für das Betreiben der Archäozoologie innerhalb der sachhistorischen Forschungsdisziplinen sprechen.

Das Haus: Über den „Nutzen der Hausforschung für die Agrargeschichte an ostwestfälischen Beispielen“ referierte **Roland Linde (Horn)**, wobei er sich – wie Linde gleich voranstellte – in erster Linie auf die Ergebnisse der langjährigen Arbeit des Volkskundlers und ursprünglich vorgesehenen Referenten Dr. Heinrich

Stiewe (Wellentrup/ Blomberg) stützte. In seinem Selbstverständnis als Historiker stellte Linde aus eigener Erfahrung die vielfältigen Bezugspunkte zwischen der von ihm und seiner Zunft bevorzugten Auswertung von Schriftquellen und den der klassischen Historiographie eher fremden Sachquelle „Haus“ dar. Anhand mehrerer Beispiele aus der Grafschaft Lippe zeichnete der Referent die „individuelle

Biographie“ einzelner Bauern- und Klein-kötterhäuser nach. Am Ende solch einer flächenübergreifenden baugeschichtlichen Bestandsaufnahme könne die Hausforschung einen wichtigen Beitrag dazu leisten, einige hartnäckige Klischees der älteren historischen Forschung zu relativieren. So erweise sich der Glaube an den Primat der schriftlichen Überlieferung gegenüber den Sachquellen in letzter Konsequenz als



Hofraum einer ravensbergischen Hofanlage, Kupferstich um 1790

nicht haltbar. Wer – wie Linde an einigen „unterbäuerlichen“ Bauwerken demonstrierte – z.B. von einer starren und strengen, auf dem Papier alter Steuer- und Abgabenverzeichnisse fixierten Besitzhierarchie auf dem Lande ausginge und erwarte, dass sich dieselbe zwangsläufig auch in der Größe und Ausstattung der bäuerlichen Bauten widerspiegeln müsse, denke zwar logisch, aber unhistorisch. Neben einer Überprüfungsfunktion der Hausforschung für die Agrargeschichte liefere die Rekonstruktion der Baukonjunktur einer Region der letzten 500 Jahre zudem ein wichtiges Korrektiv für die schriftgestützte Ereignisgeschichte der Frühen Neuzeit. Der Kurvenverlauf einer Langzeitübersicht, in der etwa Stiewe die Errichtung von Neu- und Erweiterungsbauten der Grafschaft Lippe zusammenträgt, birgt überraschendes: So zeigt sich für die Jahre um 1650/60 eine stark anziehende Baukonjunktur gerade für ländliche Gebäude, obwohl Chronisten die Schäden des Dreißigjährigen Krieges in diesem Territorium als überaus verheerend darstellen. Zumindest auf regionaler Ebene gelänge es der Bauforschung so, den alten Mythos von der Langzeitwirkungen der Zerstörungen nach dem Großen Krieg zu relativieren und dem Historiker die offensichtlich unterschätzten „Erholungskräfte“ auf dem Land zur Kenntnis zu bringen.

Der Wald und die „Entstehung einer autonomen Forstwirtschaft“ stand im Zentrum des Vortrages von **Dr. Bernward Selter (Höxter)**. Der Referent ging in seinen vor allem das 19. Jahrhundert fixierenden Ausführungen u.a. der Idee des heute unumstrittenen Aspektes der „Nachhaltigkeit“ in der Forstwirtschaftsgeschichte nach. Dabei stellte Selter heraus, dass die Vorstellung vom Leistungsspektrum des Waldes noch Mitte des 19. Jahrhunderts im wesentlichen beschränkt war auf ein rein forstökonomisches Interesse, das einen möglichst hohen und für die

Zukunft gesicherten Ernteertrag aus umfangreichen Holzressourcen favorisierte. Die immateriellen Leistungen des Waldes wie seine Schutz- und Erholungsfunktion seien dagegen bis auf einige Versuche aus dem romantisierenden Bildungsbürgertum, den „altgermanischen Naturwald“ zu bewahren, von der aufkommenden Forstwissenschaft und –wirtschaft wenig beachtet worden. Als „wichtigste Umbruchphase der gesamten Waldnutzungsgeschichte“ bezeichnete Selter das 19. Jahrhundert, in dessen Verlauf eine „Überführung des landwirtschaftlichen Nähr- und Energiewaldes in die Ökonomie des Marktes“ zu beobachten ist, die den Prozess der „Entmischung“ von Land- und Forstwirtschaft massiv vorantrieb. Zudem sei um 1860 eine weitere Zäsur festzustellen, in deren Folge Holz als traditionelles Brennmaterial allmählich von der Steinkohle verdrängt wurde. Der Holzmarkt orientierte sich folglich um und bot fortan verstärkt Nutzhölzer in Form von Grubenholz für den Bergbau, Schwellenholz für den Ausbau des Eisenbahnnetzes, Bauholz für die rasch expandierenden Städte der Schwerindustriestädte sowie Papierholz für das wachsende Druck- und Verlagsgewerbe an. Diese Neuorientierung des Marktes um die Jahrhundertmitte zeitigte schon recht bald einen für jedermann z.T. noch heute sichtbaren Holzartenwechsel, der sich in den Forsten durch die verstärkte Pflanzung von schnellwachsenden Nadelhölzern unter Zurückdrängung der traditionellen Laubbaumbestände widerspiegelte.

Die Lehre: Zum Abschluss der Veranstaltung betonte **Prof. Dr. Reinhard Sprenger (Paderborn)** noch einmal die didaktischen Verpflichtungen und anstehenden Aufgaben der modernen Agrargeschichtsvermittlung. Anhand einiger aufschlussreicher Einblicke in seine aktuellen Filmprojekte, die er dem Plenum in Form eines Werkstattberichts präsentierte, ließ er

das Auditorium teilhaben an den umfangreichen konzeptionellen Vorüberlegungen und diffizilen Umsetzungsschritten auf dem langen Weg von der Ursprungsidee des Historikers bis zum fertigen Unterrichtsfilm. Als Leitvorstellung bewegte das Projektteam, heute nur noch schwer fassbare Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen einer fernen Vergangenheit für ein breiteres Publikum von Schülern, Studenten und interessierten Laien zu visualisieren. Hierdurch soll deren vor allem regional gebundene Identitätsfindung gefördert und für eine weiterführende Zukunftsgestaltung nutzbar gemacht werden. Diesem hohen Ziel stehen jedoch vielfältige Hindernisse auf fachdidaktischer und filmtechnischer Ebene entgegen. Als Kernproblemzone erwies sich wiederholt das Zusammenspiel zwischen den beteiligten Disziplinen der Geschichtswissenschaft, Archäologie und Volkskunde: Trotz einer sehr guten persönlichen Zusammenarbeit unter den einzelnen Fachvertretern bereite vor allem die Umsetzung der historisch-didaktischen Zielvorstellung am konkreten Fundmaterial manches Kopfzerbrechen: Immer wieder gälte es zu prüfen, welches Fundstück für welche Sachaussage geeignet erscheint und inwiefern die Repräsentanz des gewählten Exponates als „pars pro toto“ gewährleistet sei. Sind Materialsammlung und theoretische Filmkonzeption vorerst abgeschlossen, stehe das Projektteam vor der technischen Umsetzung der Theorie ins Bild. Neben dem Schreiben eines minutiösen „story-boards“ für die

Inszenierung der einzelnen Filmsequenzen gälte es, das Material auf die Sekunde genau zu schneiden und mit einem entsprechenden Kommentar aus dem Off zu versehen. Sind auch die letzten juristischen Hürden bezüglich strittiger Bildrechte genommen, ergäben sich neue Unwägbarkeiten durch eine zwar zeitgemäße, aber tückische Kreierung einer den Sachverhalt erläuternden Computeranimation. Einen audio-visuellen Eindruck von den ungeahnten Fähigkeiten des Filmmachens führte Sprenger dem Publikum zum Ausklang seiner Ausführungen vor Augen: Anhand einiger Filmausschnitte aus zwei „Arbeitsbändern“, die den gegenwärtigen Stand der noch unvollendeten Unterrichtsfilme zu den Themenkomplexen „Westfälische Kleinhofanlage aus dem 8.-10. Jh.“ und „Das Fronhof- und Villikationssystem in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft“, demonstrierte der Mediävist exemplarisch die oben angedeuteten Problematiken.

Am Ende der Tagung konnten die geneigten und ausdauernden Teilnehmer sicher sein, einige m.E. nach Inhalt und Methode spannende Einblicke in die gegenwärtige Agrargeschichtsforschung unserer Region mit nach Hause zu nehmen. Möge die erfreulich gute Publikumsresonanz auf den Paderborner RGTen auch in Zukunft für andere Themen der Regionalgeschichte erhalten bleiben, um allen Interessierten ein wichtiges Forum der Anregung und des Austausches an der Paderborner Universität bieten zu können.